

Thiede, Klaus. Das Erbe germanischer Baukunst im bäuerlichen Hausbau. 8°, 152 Seiten mit 150 Bildern, 12 Grundrissen und einer Karte. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1936.

Der Holzbau ist in allen urgeschichtlichen Perioden eine Eigenart unseres Nordens gewesen. Es liegt eine gewisse Tragik in der Tatsache, daß dieser leicht zu bearbeitende Werkstoff naturgemäß auch schnell vergehen mußte, und so blieb denn lange Jahre hindurch die Höhe unserer nordischen Wohnkultur unerkannt, bis eine besonders fein ausgebildete Ausgrabungstechnik wenigstens die Grundrisse der Bauten erschloß und, unter besonders günstigen Verhältnissen, auch die Oberbauten und die Inneneinrichtung erkennen ließ. Eine besonders wichtige Hilfswissenschaft für diese Hausbauforschung ist von jeher die Volkskunde gewesen, denn im Bauerntum erhielt sich der urgeschichtliche Baustoff bis in unsere Tage hinein. Die vorliegende Arbeit verfolgt nun diese Traditionen in all den Ländern von Island im Norden durch Deutschland hindurch bis nach der Schweiz und Südtirol und bietet auch in vorzüglichen Abbildungen höchst interessante Vergleiche zu unseren ur- und frühgeschichtlichen Bauten.

Tischler, Fritz. Fuhlsbüttel, ein Beitrag zur Sachsenfrage. Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte aus dem Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel. 4. Band. 4°, 72 Seiten mit 41 Textabbildungen, 6 Karten, 13 Tabellen und 12 Tafeln. Karl Wachholz Verlag, Neumünster in Holstein 1937.

Die Frage nach dem Ursprung der Altsachsen und ihrer Kultur ist bis heute immer noch nicht restlos geklärt, und der Verf. befürwortet vor einer endgültigen Stellungnahme eine genaue Durcharbeitung aller Fundgruppen und Fundstufen, die als Unterlage hierfür in Betracht kommen. Er selbst hat zum Ausgangspunkt seiner Teiluntersuchungen den großen römischerzeitlichen Friedhof von Fuhlsbüttel gewählt, ihn ausführlich dargestellt und die wichtigsten Leitformen in ihrer Verbreitung nach Norden und Westen verfolgt. Die politische Gruppierung der einzelnen Stämme wie Sachsen, Chauken, Friesen, Avionen und Langobarden hält er für außerordentlich kompliziert und glaubt, daß zunächst einmal eine große westgermanische Einheit festzustellen ist, die auch in ihren Einzelgebieten und Stämmen deswegen sehr nahe verwandt scheint, weil sie auf eine gemeinsame Wurzel der Jastorf-Kultur zurückgeht. „Ein Teil der Westgruppe hat sich im dritten Jahrhundert enger zusammengeschlossen. Regional wäre das ein Gebiet, das die Inseln Nordfrieslands, Eiderstedt, Dithmarschen und die Küste von Cuxhaven bis Friesland in sich einschließen würde, im Süden von einer Linie Hannover-Osnabrück-Münster begrenzt. Der Fuhlsbütteler Kreis gehört zu dieser Ingväonischen Gruppe, ist aber anfangs nicht so eng mit dem Westen verbunden. Erst im dritten Jahrhundert wird er in die „sächsische Einigung“ mit einbezogen und

bildete damit eine der vielen Wurzeln des politisch so starken Stammes.“ Möge der Wunsch des Verf. in Erfüllung gehen, so daß recht bald seiner trefflichen Untersuchung ähnliche folgen.

Umbreit, Carl. Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit. Die Ausgrabungen des steinzeitlichen Dorfes zu Berlin-Britz. 8°, 191 Seiten mit 12 Abbildungen im Text, 55 Tafeln und 3 Tabellen. Verlag Curt Rabitzsch, Leipzig 1937.

Welch gute Ergebnisse die systematische Ausgrabung und wissenschaftliche Bearbeitung eines Fundplatzes ergeben kann, zeigt der Verfasser an den Funden aus der Feldmark des früheren Dorfes Britz, die jetzt zu Groß-Berlin gehört. Auf sandig-lehmigem Boden bestand dort am Ende der jüngeren Steinzeit eine große Ansiedlung, die durch reiche Keramik- und Steingerätfunde nachgewiesen werden konnte. Leider ließen die Pfostenlöcher eine genaue Feststellung von Hausgrundrissen nicht zu, doch deuteten viele Lehmewurfstücke auf Pfostenhäuser mit aus Rutenwerk geflochtenen Wänden hin. Im ganzen wurden 40 Einzelsiedelplätze aufgedeckt, jedoch wird man mit mehreren Hunderten zu rechnen haben, die zweifellos zu einem Dorfe zusammengeflochten waren. Die Behandlung der Keramik ergab, daß die Britzer Gruppe höchstwahrscheinlich das lange gesuchte Bindeglied zwischen der steinzeitlichen und der bronzezeitlichen Keramik vom Lausitzer Typus darstellt, und der Verf. kommt zu dem Schluß, „es dürfte nicht schwer fallen, die Bodenständigkeit der Lausitzer Kultur und damit ihr Herauswachsen aus der Mischung der steinzeitlichen Sondergruppen und ihrer Verschmelzung in der Britzer Gruppe zu erweisen.“ Damit fällt die These von dem urslawischen Charakter der Lausitzer Keramik in sich zusammen, und das ist auch in völkischer Beziehung ein sehr wichtiges Ergebnis dieser sorgfältigen Arbeit.

Wege witz, W. Die langobardische Kultur im Gau Moswidi (Niederelbe) zu Beginn unserer Zeitrechnung. Band II, Heft 1 u. 2 der „Urnenfriedhöfe in Niedersachsen“, herausgegeben von E. Schuchardt. 4°, 183 Seiten mit 33 Lichtdrucktafeln und 70 Abbildungen im Text. Hildesheim und Leipzig 1937. August Vag.

Die langobardische Kultur aus den großen Friedhöfen um die Zeitenwende herum war durch ältere, allerdings meist noch unveröffentlichte Grabungen für den Bardengau bisher schon gut belegt. In dem nordwestlich anschließenden Gebiet, dem Gau Moswidi, gelang es dem Verf. durch seine überaus sorgfältig durchgeführten Untersuchungen, eine Anzahl reicher Friedhöfe zu entdecken, die — wie er jetzt darlegt — ebenfalls langobardisch gewesen sein müssen und sich von der Kultur Westhannovers wesentlich unterscheiden. Wahrscheinlich ist das große Sumpfsgebiet des Hamme-Oste-Tals, das Teufelsmoor, die Westgrenze nach den Chauken zu gewesen. Die von Wegewitz untersuchten Friedhöfe, von denen der von Harfefeld etwa 8 bis 10 000 Gräber enthalten haben mag, zeigen deutlich, daß hier eine